

Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Einsicht.
Hiob 28,28

Gib acht, dass das Licht in dir nicht Finsternis ist.
Lukas 11,35

Losung und Lehrtext für den 16. November 2022

Hohe Synode,

in diesem Jahr darf ich zum zweiten Mal den Bericht aus dem Landeskirchenamt vorlegen und ja, es ist mir wieder eine Freude! Auch nach reichlich einem Jahr in der Leitung des Landeskirchenamtes wiederhole ich es: Ich lege diesen Bericht vor mit Staunen über die Reichhaltigkeit, die Kraft und die Vielfalt kirchlichen Lebens, das sich in den Leistungen und der Arbeit des Landeskirchenamts widerspiegelt. Und mit Anerkennung und Dankbarkeit dafür, dass aus allen Dezernaten und Referaten gründlich und ausführlich und unter großem Arbeitseinsatz Zuarbeiten für diesen Bericht erfolgten, die meine persönliche Referentin Frau Pfarrerin Simon erstmals sortiert und redigiert hat. Und der Bericht war erneut auch für mich selbst von großem Nutzen, um den Überblick über meinen immer noch neuen Arbeitsplatz mit all seinen Arbeitsfeldern zu vertiefen. Ich bleibe dabei:

Das Landeskirchenamt der EKM ist an allen Standorten gut aufgestellt und mit kompetenten, engagierten und hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besetzt.

Die meisten würden jetzt entgegnen: Ich habe nur meine Arbeit gemacht. Aber so, wie man seinen Schulabschluss mit „3“ oder mit „1“ machen kann, kann man auch die Arbeit in Form der Pflichterfüllung oder darüber hinaus mit ansteckender Freude und couragiertem Engagement tun. Und Letzteres scheint mir der Standardfall im Landeskirchenamt zu sein. Dafür danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht nur von Amts wegen, sondern auch und vor allem von Herzen.

Das vorab.

1. Und nun zum Bericht selbst, aus dem ich nur Folgendes quasi als Gebrauchsanweisung für die auf der Grundlage des Synodenbeschlusses vom Herbst letzten Jahres umgesetzten Neuerungen verlesen möchte:

„Mark Twain würde wohl gesagt haben: Einen guten Bericht zu schreiben, ist gar nicht so schwer, man muss nur die falschen Wörter weglassen. [Mit diesem Bonmot nimmt Twain übrigens die Aussage von Michelangelo zu seinem David auf, dass es einfach gewesen sei, die berühmte Statue aus dem Marmorblock zu schlagen, er habe nur das Unnötige entfernt.]

In diesem Sinne mag das Bemühen erkennbar sein, die Arbeit des Landeskirchenamtes übersichtlich und facettenreich zu beleuchten.

Von Bedeutung ist dies vor allem insoweit, als nicht die Arbeit der Landeskirche insgesamt Gegenstand dieses Berichts ist. Unsere kirchlichen Körperschaften, vor allem die tausenden von Gemeinden und die 37 Kirchenkreise, aber auch die selbständigen Werke und Einrichtungen zeichnen sich durch

eine schiere Fülle qualitativ hochwertiger Aktivitäten und Veranstaltungen aus, über die zu berichten allein mehrere hundert Seiten notwendig wären. So vielfältig und engagiert also die Kolleginnen und Kollegen des Landeskirchenamtes für unsere kirchlichen Anliegen eingetreten sind und sich dies auch im vorliegenden Bericht abbilden soll, so soll im Hinblick auf das kirchliche Leben in der EKM insgesamt doch schon hier dem Eindruck entgegengetreten werden, dass der Schwerpunkt kirchlicher Tätigkeit im Landeskirchenamt läge. Denn auch sonst wedelt der Schwanz nicht mit dem Hund.

Von Bedeutung ist dies weiterhin deshalb, als seit längerem erstmals zur Herbstsynode 2022 ausschließlich von der Tätigkeit des Landeskirchenamtes berichtet wird, nicht aber von der des Landeskirchenrates. Dies hat der Landesbischof bereits zur Frühjahrssynode getan, wie es der Kirchenverfassung entspricht und von der Landessynode im November 2021 als notwendig angesehen wurde. Mit einem eigenständigen Bericht über das Geschehen im Landeskirchenrat kommt diesem Verfassungsorgan zukünftig die notwendige Aufmerksamkeit zu, um die Besonderheiten seiner Sicht und seines Aufgabenspektrums in seiner Eigenständigkeit im Bewusstsein der Kirchenmitglieder zu halten.

Schließlich versteht sich dieser Bericht als kurze Information an die Landessynode zu den Themen und Arbeitsbereichen des Landeskirchenamtes, über die ihr nicht bereits anderweitig berichtet bzw. mit denen sie nicht schon anderweitig in Vorbereitung auf ihre Herbsttagung befasst ist. Insoweit etwa sind Nachrichten aus dem Personaldezernat nur in dem Umfang enthalten, wie sie nicht Bestandteil des Personalberichts zur Herbstsynode sind, und Gesetzesvorhaben nur insoweit, wie sie der Landessynode nicht in Wortlaut und Begründung zur Entscheidung in ihrer Herbsttagung vorliegen.

Als vollständige Chronik der Arbeit des Landeskirchenamts ist der vorliegende Bericht damit zwar nicht zu gebrauchen, nach Art. 63 Abs. 5 Satz 1 Kirchenverfassung aber auch nicht gedacht.“

Sie haben den Bericht schriftlich in der vertrauten Gliederung vorliegen. Ich will daraus mündlich nichts hervorheben oder beiseitelassen, das verzerrt die Perspektive auf das individuell unterschiedlich als bedeutsam Empfundene. Die Sie interessierenden Themen können Sie mit der Volltextsuche aus der auch digital vorliegenden Drucksache herausfiltern; dabei will ich es bewenden lassen.

2. Zwei Akzente will ich aber dennoch setzen, da diese Themen so umfassend und übergreifend sind, dass sie in einen perspektivischen Kontext zu setzen sind.

Der erste betrifft die Struktur der mittleren Ebene. Der Bericht schweigt dazu weitgehend. Das mag die eine oder den anderen verwundert haben. Tatsächlich ist es so, dass das Kollegium sich nach einer ersten Phase der Perspektivgespräche der Kirchenkreise (vgl. Drucksachen-Nr. 3/2 zur 3. Tagung in Naumburg) weitgehend auf die Unterstützung und Förderung der im Anschluss an die Perspektivgespräche begonnenen bzw. intensivierten Gespräche der Kirchenkreise untereinander zurückgezogen hat, ohne dabei im Hinblick auf bestimmte Konstellationen initiativ oder lenkend einzugreifen.

[Gleichzeitig hat es entsprechend dem Auftrag des Landeskirchenrates die Kopplung der Gespräche mit der Einberufung von Nominierungsausschüssen aufgehoben, so dass frei gewordene Superintendentenstellen besetzt werden konnten. Bis Ende November werden die Kreiskirchenräte aller Kirchenkreise dem Landeskirchenamt über die bis dahin angestellten Überlegungen, Gesprächsstände und Vorentscheidungen berichten. Auf dieser Grundlage wird das Landeskirchenamt entsprechend den angefragten Bedarfen konkrete Schritte zur Umsetzung und Ausgestaltung der drei Perspektivvorschläge, insbesondere des Modells 2 „Kirchenkreisverband“ und des Modells 3 „Primäre Selbststeuerung“ in Abstimmung mit den betreffenden Kirchenkreisen erarbeiten. Insoweit wird das Bemühen im Mittelpunkt stehen, die sich entwickelnden Vorstellungen in den Kirchenkreisen rechtlich einzuordnen und die Rechtslage entsprechend weiter zu entwickeln. Nach meiner Überzeugung bietet dabei die Kirchenverfassung einen für die meisten denkbaren Konstellationen ausreichend flexiblen Rahmen, so dass sich vorzunehmende Rechtsänderungen hoffentlich weitestgehend ohne größere Eingriffe in die Kirchenverfassung vornehmen lassen. Der Zeitplan des Landeskirchenrats sieht dann bis Ende November 2023 vor, dass die Kirchenkreise Beschlüsse der Kreissynoden für die geplante Kirchenkreisstruktur mit Terminierung der

Umsetzung fassen und vorlegen. Insofern wird die Kirchenkreisstruktur einen der Arbeitsschwerpunkte des Landeskirchenamtes im kommenden Jahr ausmachen.]

Nach meiner Auffassung hat sich dieser Weg zur Schaffung neuer Strukturen in der mittleren Ebene – genauer gesagt: zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der mittleren Ebene durch die Schaffung neuer Strukturen im notwendigen Umfang – als richtig erwiesen. Insbesondere die nach meiner Einschätzung atypisch frühzeitige Einbeziehung der Kirchenkreise in die Diskussion über die Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit hat dem Prozess gutgetan. Denn auf diese Weise war die Suche nach einem gemeinsamen Weg aller Ebenen das zentrale Thema. Und dies wird der Sache auch gerecht:

Denn ich will noch einmal daran erinnern, dass die Notwendigkeit, dass wir uns mit dem Thema der Strukturen der mittleren Ebene befassen müssen, in äußeren Faktoren liegt, nämlich in dem demographisch und leider auch durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse verursachten Rückgang der Mitgliedszahlen der EKM. Diesen Trend können wir nur in geringem Maße beeinflussen, leider aber nicht umkehren. Mittelbare Folge des Mitgliederzahlenrückgangs ist der Rückgang hauptamtlicher kirchlicher Mitarbeitender nicht zuletzt im Verkündigungsdienst, damit die Ausdünnung kirchlicher Präsenz und der Verlust leistungsfähiger Organisationsstrukturen. Hiervon sind alle kirchlichen Rechtsträger in ihren jeweiligen Bereichen betroffen.

In Teilen wird dieser zahlenmäßige Rückgang hauptamtlicher Mitarbeitender durch Ehrenamtliche kompensiert, die in einem von ihnen selbst gewählten inhaltlichen oder räumlichen kirchlichen Umfeld mitmachen wollen, aber manchmal nur vor der Wahl stehen, das kirchliche Leben vor Ort absterben zu sehen oder selbst zu gestalten. Unsere Kirche lebt überhaupt vom Ehrenamt, von der Motivation kirchlich engagierter Menschen, die nicht durch Weisungen entsteht, sondern durch Transparenz beim Zustandekommen von Entscheidungen, durch das Zutrauen in die Kompetenz der Ehrenamtlichen, durch das Vertrauen in ihre Redlichkeit und durch die Wertschätzung ihres Engagements. Und diese Menschen in unserer Kirche müssen wir beteiligen, wenn wir über neue Strukturen nachdenken, die die Bedingungen und Möglichkeiten ehrenamtlicher Mitwirkung betreffen und verändern, so wie das bei Strukturveränderungen auf der mittleren Ebene regelmäßig der Fall ist.

Insofern ist immer auch zu bedenken, wie sinnvolle ehrenamtliche Tätigkeit in den neuen Strukturen das kirchliche Leben (mit)gestalten und (mit)bestimmen kann. Das Ehrenamt muss so gestaltet werden können, dass auch berufstätige, partnerschaftlich oder familiär gebundene und – in Sachen Klimaschutz immer wichtiger – auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesene Ehrenamtliche nicht von vornherein ausgeschlossen sind. Entsprechend sieht der Landeskirchenrat einen besonderen Schwerpunkt im Erhalt der Mitwirkung ehrenamtlich Tätiger.

Aber auch bei den hauptamtlich Mitarbeitenden ist Rücksicht auf ihre persönliche Situation zu nehmen, Unsicherheiten sind zu vermeiden, großzügige Übergangslösungen in den Blick zu nehmen.

Weitere Aspekte sind ebenfalls in die Überlegungen einzubeziehen, nämlich die Auswirkungen auf Gemeindestrukturen, der Umgang mit Einrichtungen und Werken, die Verbindung zur Diakonie, mögliche veränderte Schwerpunkte in der Kirchenmusik, um nur einige zu nennen.

Und natürlich wird auch das Landeskirchenamt seine Hausaufgaben machen und bei der Umsetzung von Strukturveränderungen darauf achten müssen, dass die Leistungsfähigkeit der Kirchenkreise sich in vergleichbarer Form entwickelt und die entstehenden Strukturen keine allzu großen Unwuchten entstehen lassen. Darüber hinaus sind wir hinsichtlich aller guten Ideen offen.

Hier geht nicht nur Gründlichkeit vor Schnelligkeit, sondern insbesondere auch die verantwortliche Beteiligung der Kirchenkreise an ihrer eigenen Weiterentwicklung unter Berücksichtigung aller angesprochenen Interessen und Notwendigkeiten. Ein möglichst intensives Zusammenwirken der

Landeskirche und der mittleren Ebene bei der weiteren Gestaltung der neuen Struktur wirkt auf diese Weise befriedend. Ich freue mich, dass es bis jetzt gelungen ist, nicht nur das sachliche Gespräch zwischen der Landeskirche und der mittleren Ebene zu fördern, sondern auch die Kirchenkreise untereinander ins Gespräch zu bringen. In Offenheit, in einem transparenten Prozess und in gegenseitigem Vertrauen, das wünsche ich uns.

Und das scheint mir auch im kirchlichen Kontext nicht immer der Fall gewesen zu sein. Nicht selten entwickelt die Leitungsebene einen Strukturplan, es erfolgt nur eine formale Beteiligung der gestalteten Ebene, die sich nach Kräften wehrt, dann aber zügig überstimmt wird und sich fügen muss, so dass schlechte Stimmung herrscht, Ehrenamtliche die Lust verlieren und sich zurückziehen, geprägt von der Erkenntnis, dass „die da oben“ ja doch machen, was sie wollen. Und das kirchliche Leben wird von der Beschäftigung mit Strukturen lahmgelegt, kommt inhaltlich zum Stillstand und erholt sich nur langsam. Das mag überzeichnet sein, jedenfalls bin ich dankbar, dass sich keine Anzeichen dafür finden, dass sich der vorliegende Strukturprozess in diese Richtung entwickeln könnte.

Vertrauen und Geduld führen dabei gleichermaßen in die richtige Richtung.

3. Das andere Thema betrifft die fortschreitende Digitalisierung. Ich hatte erst in der Frühjahrssynode dazu berichtet (Drucksachen-Nr. 8/1 zur 3. Tagung in Naumburg). Seitdem hat sich einiges getan, wovon Sie einiges im schriftlichen Bericht zu Ziffer 8.3 finden. In Ergänzung dazu darf ich mitteilen, dass mit der Besetzung der Projektstelle „EKM im digitalen Fokus“ im Referat A2 „Steuerungs- und Prozessunterstützung“ durch Herrn Dr. Smolarski die mit der Aufgabenbeschreibung benannten Arbeitsfelder engagiert und sensibel angegangen werden. Aufgrund seiner besonderen Qualifikation als abgeschlossener Informatiker und zugleich promovierter Historiker bin ich insbesondere dankbar, dass er sowohl die technischen Notwendigkeiten und Zusammenhänge als auch die Sicht technisch weniger Versierter nachvollziehen und kommunikativ verknüpfen kann. Und auf diese Weise ist es bereits gelungen, viele vorhandene Akteurinnen und Akteure auf dem Gebiet der Digitalisierung innerhalb der Landeskirche anzusprechen und die Kommunikation sowohl zur landeskirchlichen Ebene als auch untereinander zu verbessern.

Derzeit geht es darum, den auch unter Einbeziehung der von der Landessynode als Verbindungspersonen zum Landeskirchenamt beauftragten Synodalen Papenburg und Kuschmierz entstandenen Referentenentwurf für ein Kirchengesetz über den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnik zu vollenden und in das Gesetzgebungsverfahren überzuleiten. Hier soll nicht zuletzt die Mitwirkung der mittleren und der Gemeindeebene sowie anderer mit Fragen der Digitalisierung und der IT-Infrastruktur befasster Stellen in der Landeskirche verlässlich ausgestaltet werden.

Zu Ziffer 8.3.1. des schriftlichen Berichts möchte ich zum Thema „Mailadressen“ gern noch ergänzen, dass die im letzten Absatz angekündigte Arbeitsgruppe sich gemäß Kollegiumsbeschluss konstituiert und Beratungen über die Ausstattung neben- und ehrenamtlich Tätiger mit ekmd-Adressen aufgenommen hat. Dies ist dringlich, wie die immer wieder gestellten Bedarfsanfragen aus Kirchenkreisen und -gemeinden zeigen, bedarf aber auch der sorgfältigen Erarbeitung von Kriterien zur Vergabe dieser Adressen und von Verfahrensabläufen zur Bearbeitung. Auch hier sind Vertreterinnen und Vertreter der Kirchenkreise und anderer befasster Arbeitsbereiche einbezogen.

4. Ich habe diese beiden Themenfelder – Struktur der mittleren Ebene und Digitalisierung – nicht nur deshalb in meiner mündlichen Einbringung extra angesprochen, weil es sich um Schwerpunkte synodalen Interesses – das zweifellos! – handelt, die im schriftlichen Bericht zu kurz gekommen sind bzw. noch nicht in allen aktuellen Entwicklungen dargestellt werden konnten. Ich möchte beide Bereiche vielmehr auch als Beispiele dafür benennen, wie die im kirchlichen Kontext, der doch durch das Wort in achtsamer Rede und nachsichtigem Hören geprägt ist, eigentlich ein gelingendes Miteinander in

der Verständigung nach sich ziehen sollte, immer wieder wahrzunehmenden Störungen der Kommunikation vermieden oder abgebaut werden können. Nach meiner Wahrnehmung sind dabei bestimmte Voraussetzungen hilfreich:

Der Kommunikationsprozess muss ergebnisoffen begonnen werden, bestimmt von dem Bewusstsein, dass ein erkanntes Problem (Not ist regelmäßig der wirksamste Auslöser der Erkenntnis, dass eine Veränderung notwendig ist) nicht objektiv „richtig“, sondern nur aus verschiedenen Perspektiven beschrieben werden kann, von denen lediglich eine die des Kollegiums ist und zu der weitere besonders aus den Kirchenkreisen oder bestimmten Arbeitsbereichen hinzukommen. Und auch wenn wir unsere Ideen haben, dürfen wir daraus nicht die paternalistische Haltung entwickeln, dass wir schon wüssten, was auch die Perspektiven der anderen Beteiligten erschöpfend berücksichtigen könnte. Das Anhören aller Beteiligten ist weit mehr als ein formaler Akt im Sinne eines geordneten Verfahrens. Anhören ist vielmehr ihre bewusste Wahrnehmung, das Zulassen, dass sie mit ihrer Sicht unsere eigenen Positionen in Frage stellen dürfen und können, und die inhaltliche Kontrolle der eigenen Einsichten im Lichte der anderen Positionen.

Der Kommunikationsprozess muss umfassend angelegt sein und darf niemanden, der oder die von den Ergebnissen betroffen sein wird, ausschließen, er muss für alle Beteiligten transparent stattfinden. Und auch Transparenz und die Beteiligung als solche sind keine formalen Akte, sondern darauf ausgelegt, dass Umfang und Ziele des Prozesses nicht im Unklaren bleiben und die Situation aller Beteiligten bei der Gestaltung des Prozesses angemessen berücksichtigt wird. Das betrifft eine mit den beruflichen und privaten Verpflichtungen insbesondere ehrenamtlich Mitwirkender unvereinbare Sitzungsdichte, den Versand vorbereitender Unterlagen von mehreren hundert Seiten einen Tag vor einer Zusammenkunft, Äußerungsfristen in Urlaubszeiten und ähnliche, zumeist anderen Umständen geschuldete Praktiken, die aber oft genug als „Tricks“ empfunden werden.

Ich will die Liste der Binsenweisheiten für gelingende Kommunikation jetzt nicht weiter fortsetzen. Aber ich möchte doch bemerken, dass es sich doch in beiden Themenbereichen gelohnt hat, diese Binsenweisheiten auch tatsächlich zu beherzigen und sich nicht durch die Stichworte „Dringlichkeit“ und „Wichtigkeit“ oder entsprechende Synonyme davon abbringen zulassen. Mit diesen Stichworten werden regelmäßig die Regel zur Ausnahme und die Ausnahme zur Regel und in der medialen Landschaft ist zu beobachten, dass heutzutage fast kein Anliegen mehr als „Normalfall“ behandelt wird, sondern fast jedes als so eilig und bedeutsam bezeichnet wird, dass geordnete Entscheidungsverfahren und wohlüberlegte Handlungsgrenzen fast schon grundsätzlich außer Acht gelassen werden, so dass am Ende kein Vertrauen in die Entscheidungsprozesse mehr vorhanden ist.

Und mit dem Verlust von echter Beteiligung, Transparenz und Ergebnisoffenheit werden nicht zuletzt wertvolle Ressourcen vergeudet, die dann nicht mehr positiv in die Gestaltung des Prozesses und auch des Ergebnisses einfließen, sondern sich negativ in Ausweich- und Widerstandshandlungen gegenüber einem inhaltlich nicht mitgetragenen Ergebnis niederschlagen. Nach meiner Erfahrung dauern ein ausführlicher Beteiligungsprozess mit einer ausgewogenen, aber späten Entscheidung und eine schnelle Entscheidung unter Verzicht auf eine wirksame Beteiligung mit anschließender Widerständigkeit in etwa gleich lang, bis die Entscheidung so greift wie gewünscht. Allerdings ist die dadurch erzeugte Stimmung grundsätzlich unterschiedlich.

Und im kirchlichen Kontext bevorzuge ich die gute Stimmung. Schon wegen des sparsamen Umgangs mit unseren Ressourcen. Denn im Landeskirchenamt wie in der ganzen EKM müssen wir mit den bestehenden Ressourcen gut und schonend wirtschaftend bei ungünstiger werdenden Rahmenbedingungen in Politik und Gesellschaft auskommen. Dabei ist durchaus zu beobachten, dass das Aufgabenspektrum sich nicht verringert, sondern eher verbreitert. Das ist nicht anders als in den Kreiskirchenämtern, den Kirchenkreisen, -gemeinden und -gemeindev Verbänden, als in den Einrichtungen und

Werken. Überall besteht die Notwendigkeit, die knappen Ressourcen verantwortungsvoll zu nutzen und die kirchliche Arbeit so weit wie möglich voranzubringen. Und dabei sitzen alle in einem Boot. Landeskirche, Kirchenkreise und alle anderen können nur gemeinsam erfolgreich sein und sind insoweit aufeinander angewiesen. Das kirchliche Leben in Mitteldeutschland ist das Ergebnis unserer gemeinsamen Anstrengung.

5. Als ich mir darüber Gedanken machte, wie ich den Bericht des Landeskirchenamtes einbringen könnte, schaute ich auch auf die Tageslosung, sah, dass sie aus dem Buch Hiob ist, und dachte: „Das kann ja heiter werden.“ Aber meine Skepsis wurde bald geringer:

Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Einsicht.

Hiob 28,28

Zunächst zur Einsicht:

Wie meidet man das Böse? Reicht es, nicht zu fluchen, und dem Teufel die Solidarität zu verweigern? Haben wir es überhaupt mit dem Teufel zu tun, der sich mit Tintenfässern bewerfen, aber nicht treffen lässt? Und wenn ja, wie steht er zu Gott? Es hat mir nie eingeleuchtet, dass er einerseits Gottes Widersacher sein soll, andererseits aber für Gott die postmortale Strafvollstreckung an denen übernimmt, die er auf seine Seite ziehen konnte. Für einen Widersacher wäre es doch eher logisch, seine Gefolgschaft in irgendeiner Form zu belohnen. Warum sollte er sich stattdessen von Gott in den Dienst nehmen lassen? Kann er nicht anders handeln, weil Gott doch allmächtig ist? Aber lässt die Allmacht Gottes überhaupt den Gedanken an einen Widersacher, einen „altbösen Feind“, als Gegenkraft zu?

Oder mit einem anderen Bild: Kämpfen Licht und Dunkelheit um die Welt? Reicht es, sich auf die Seite des Lichts zu stellen? Aus der Physik wissen wir, dass Dunkelheit keine eigenständige physikalische Größe ist, sondern nur dort herrscht, wo das Licht mit seinen Wellen nicht vordringt. Anders gesagt: Dunkelheit definiert sich ausschließlich durch die Abwesenheit von Licht.

Das ist schlecht für den Teufel. Denn dann wäre der Teufel nur dadurch gekennzeichnet, dass Gott nicht da ist. Doch Gott hat zugesagt, dass er bei uns sei alle Tage bis an der Welt Ende (Mt 28,18-20). Für den Teufel bleibt damit kein Raum. Und dennoch lässt sich nicht leugnen, dass es das Böse gibt in unserer Welt. Mag das die Folge davon sein, dass Gott sich entschieden hat, uns Menschen die Freiheit zu geben, uns zu ihm zu bekennen oder uns gleichgültig zu verhalten oder gar von ihm abzuwenden? Dann würden wir selbst frei in unserer Entscheidung sein, uns dem Licht zuzuwenden oder im Dunkeln zu bleiben. Dann wäre das Böse, das wir meiden sollen, aber nur durch unsere Entscheidung gegen das Gute zu erklären; der Teufel wäre ein Popanz, eine Ausrede für unsere eigene Entscheidung dagegen, uns Gott zuzuwenden. Der Teufel wäre ein Strohmännchen, auf den wir die Verantwortung für unser eigenes Tun und Lassen delegierten, indem wir unsere von Gott eingeräumte Freiheit leugneten. Kein Wunder, wenn das Tintenfass nicht trifft!

Wir können uns also – so denke ich jedenfalls – darauf beschränken, das Böse zu meiden, indem wir uns Gott und seinem Gebot zuwenden. Das ist das Wesentliche. Um das Böse brauchen wir uns dann gar nicht mehr zu kümmern. Wo wir uns auf Gottes Seite stellen, brauchen wir das Böse nicht zu fürchten. Wir konzentrieren uns auf die Frohe Botschaft und vertreiben das Böse wie das Licht der Welt die Dunkelheit. Das Böse wird unwesentlich, wir können es weglassen. So wie Michelangelo nur das unnötige Gestein vom David entfernte und wie Mark Twain nur die falschen Wörter wegließ, um einen guten Bericht zu schreiben.

Lassen Sie mich an dieser Stelle eine persönliche Bemerkung machen:

Ich könnte hinzufügen, dass es auch ganz einfach ist, Präsident des Landeskirchenamtes zu sein: Man muss nur die falschen Entscheidungen bleiben lassen. Das wiederum ist weniger einfach... Nach

einem Jahr als Präsident des Landeskirchenamtes kann ich immerhin feststellen, dass Probleme nicht länger von mir ferngehalten werden. Ich werte das als Indiz, dass ich im Amt angekommen bin.

Zurück zur Tageslosung:

Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Einsicht.

Das mit der Einsicht hätte ich damit für mich so weit geklärt. Die Auseinandersetzung mit dem Bösen fällt immerhin auch in die juristische Kernkompetenz.

Die Furcht des Herrn scheint mir hingegen eher einer theologischen Deutung zu bedürfen.

Wegen der Weisheit verweise ich daher auf den Bischofsbericht.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.